

Zwöniktaler Anzeiger

Erscheint wöchentlich viermal (Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag) und ist durch alle Postanstalten für vierteljährlich 1 Mark 65 Pfg. mit Zustellungsgebühr, sowie durch die Expeditionen und deren Austräger für monatlich 50 Pfg. frei ins Haus zu beziehen.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei L. Fernbach & Co.
Verantwortlich für die Schriftleitung:
Carl Fernbach, Ott., Zwönitz.



für das königliche Amtsgericht und die städtischen Behörden in Zwönitz.

Anzeiger

Anzeigen: Die fünfspaltige Kleinzeile (Korpus) oder deren Raum 12 Pfg., für Familienanzeigen 15 Pfg., die gespaltene Zeile im amtlichen Teil 40 Pfg.
Bei Wiederholung Rabatt nach Vereinbarung. — Die Anzeigen werden einen Tag vor dem jedesmaligen Erscheinen des Blattes bis mittags 12 Uhr erbeten.
Bei Konturufen, Klagen, Vergleichen u. dgl. fällt der auf Anzeigen gewährte Rabatt weg.
Geschäftst.: Zwönitz, Rühnhaidestr. 73 B
Fernspr. Nr. 23. Postfachkonto 4814 Spag.

für Zwönitz, Niederzwönitz, Rühnhaide, Lentersdorf, Dorfschmütz, Günsdorf und die Ortschaften im Zwönitztale.

Nr. 164.

Sonntag, den 26. Oktober 1913.

38. Jahrg.

Amtliches.

Die Städtische Sparkasse zu Zwönitz ist an jedem Wochentag geöffnet von 9—1 und 3—6 Uhr. Tägliche Verzinsung mit 3 1/2 %.

Durch die Post gefandte Einlagen werden sofort abgefertigt.

Wegen Ablaufs der Wahlperiode des Vertreters der Stadt Zwönitz zur Bezirksversammlung macht sich die Neuwahl eines Abgeordneten erforderlich. Auf Grund des § 10 des Gesetzes vom 21. April 1873, die Bildung von Bezirksverbänden usw. betreffend, in Verbindung mit § 16 der dazu gehörigen Ausführungsverordnung vom 20. August 1874, wird hiermit bekanntgegeben, daß der Stadtgemeinderat am Donnerstag, den 6. November 1913, diese Neuwahl vornehmen wird.

Zwönitz, am 24. Oktober 1913.

Der Bürgermeister.

Die Reichsgesetzblätter Nr. 58 und 59 vom Jahre 1913 sind hier eingegangen und liegen 14 Tage lang an Ratssstelle zu jedermanns Einsicht aus. Dieselben enthalten:

Erlaß, betr. Aenderung der Ausführungsbestimmungen zu den Verordnungen über die Tagegelber und Zufuhrkosten der Reichsbeamten, vom 29. Sept. 1910.

Bekanntmachung, betr. den börsenmäßigen Zeithandel in Safer an der Produktenbörse zu Berlin.

Verordnung, betr. die Zuständigkeit der Reichsbehörden zur Ausführung des Reichsbeamtengesetzes.

Bekanntmachung, betr. die Desinfektion der zur Beförderung von lebendem Vieh oder Geflügel benutzten Güterwagen im Verkehr mit den luxemburgischen Prinz-Heinrich-Bahnen.

Zwönitz, am 24. Oktober 1913.

Der Bürgermeister.

Das Reichsgesetzblatt Nr. 60 vom Jahre 1913 ist hier eingegangen und liegt an Ratssstelle 14 Tage lang zu jedermanns Einsicht aus. Dasselbe enthält:

Bekanntmachung, betr. die Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Gartenbaues.

Zwönitz, am 25. Oktober 1913.

Der Bürgermeister.

Das Neueste.

Der Vorstandsrat des Deutschen Luftfahrttages will dem fliegenden Stiefel weder den Weltrekord noch den 100.000 Mark-Preis der Nationalflugpende zuerkannt wissen. Man will seine Leistung nicht als Weltrekord anerkennen, weil die Distanz nicht in gerader Linie durchflogen ist, und den 100.000 Mark-Preis soll er außerdem nicht erhalten, weil man für die Zahlung des erhöhten Preises den Weltrekord zur Voraussetzung machen möchte.

Der Panzerkreuzer „Göben“ ist mit dem Chef der deutschen Mittelmeerdivision Konteradmiral Souchon an Bord von Triest in der Richtung auf Korfu abgegangen.

Der Oberleutnant der Schutztruppe in Kamerun v. Raven ist auf einer Dienstreise erkrankt worden.

Das Zeppelin-Luftschiff „Sachsen“ wird, günstige Witterung vorausgesetzt, am heutigen Sonntagabend oder morgen Sonntag nach Dresden überfledeln.

Ein aus den Kreisen des Handels, der Industrie, der Kunst und der Wissenschaften zusammengesetzter Ausschuss beschloß in Berlin die private Beteiligung an der Weltausstellung in San Francisco.

Das Stationskommando in Pilsen verbietet den Offizieren die Teilnahme an einer Jahrhundertfeier der Deutschen.

Die schlechte Beschaffenheit der in der französischen Kriegsflotte verwendeten Ankerketten hat zu schweren Mißständen geführt.

In Paris ist eine internationale Vereinigung für die Einheitlichkeit der Zeit begründet worden.

Wertliches und Sächsisches.

Zwönitz, den 25. Oktober 1913.

— Zweihundert Fahrten der „Sachsen“. Am 3. Mai d. J. in Dienst gestellt, kam die „Sachsen“ mit ihrer Abendfahrt am Donnerstag auf 200 Fahrten (einschließlich der drei Werftfahrten) zurück, und ihre Leistungen auf diesen Fahrten sind ganz erstaunliche: In einer Fahrzeit von 369 Stunden 25 Min. bedeckte sie 20.713 Kilometer und beförderte

4700 Personen. Trotz der in diesem Jahre der Luftschiffahrt nicht gerade günstig gewesenen Witterung sind alle ihre Fahrten ohne Unfall und ohne Scharie verlaufen. Die meisten Fahrten brachte der September, und zwar 44 Fahrten mit 73 1/2 Stunden Fahrzeit, mit 1045 Personen an Bord und 4017 Kilometer Wegstrecke, der August hingegen nur 26 Fahrten mit 54 1/2 Stunden Fahrzeit, 618 Personen an Bord und 3101 Kilometer Wegstrecke. Der Verbrauch an Betriebskosten während der Fahrten war ein ziemlich enormer; so wurden verbraucht 53.500 Kilogramm Benzin und Benzol und 3700 Kilogramm Del.

— Kornblumentag. Wie der Kgl. Sächs. Mißfärrvereinsbund mitteilt, beträgt der Reingewinn des Kornblumentages nicht 765.000 Mark, sondern über 675.000 Mark.

— Vom Eilbotenlauf der Deutschen Turnerschaft. Wie der Ausschuss der Deutschen Turnerschaft in seinem öffentlichen Dank an die deutschen Turner bekannt gibt, ist der Eilbotenlauf der Turner zum Völkerschlagdenkmal, an dem sich 43.000 Turner beteiligten, in glänzender Weise durchgeführt worden. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Nordamerika und Brasilien haben die Läufe auf die Minute pünktlich ihren Anfang genommen, ebenso sind die größten Stationen pünktlich erreicht und es ist kein Anschluß verfehlt worden.

— Vom Wettinshünenbund im Königreich Sachsen. Zur Einweihung des Völkerschlagdenkmals waren die Vorkände des Deutschen Schützenbundes, des Wettinshünenbundes im Königreich Sachsen, des Mitteldeutschen Schützenbundes und des Deutschen Pistolenschützenbundes, Philipp-Nürnberg, Justizrat Dr. Lehmann-Dresden, Sturm-Leipzig und Prof. Dr. Köhler-Leipzig, durch Se. Maj. den König von Sachsen eingeladen worden. Die Schützen selbst waren in großen Scharen erschienen. Das Präsidium des Wettinshünenbundes und der Ausschuss der Wettinshünenvereine für die Schützenvereine Sachsens waren durch Abordnungen vertreten. Tags darauf hielten beide eine Sitzung in Leipzig ab; es konnte der Eintritt von drei Korporationen gemeldet werden. Fünf Anerkennungsurkunden und drei Unterstützungsgeluche wurden erledigt. Der Bund hat ein neues Mitgliederverzeichnis herausgegeben. Dem 11. Wettinshünenbeschießen in Annaberg hat der König sein Protektorat, sowie die Erlaubnis, sein Porträt auf der Festmitze anbringen zu dürfen, gegeben, auch einen Ehrenpreis zugesichert.

Stollberg.

(Goldene Hochzeiten.) Morgen Sonntag feiern zwei hiesige Ehepaare, nämlich der Privatmann Wilhelm Berthold Lang und Christiane Karoline geb. Arnold, sowie der Tischlermeister Karl Hermann Wähler und Hedwig geb. Sonntag das Fest der goldenen Hochzeit. Beide Ehepaare erfreuen sich noch körperlicher und geistiger Frische.

Niederwürschütz.

(Kirchenchorverband.) Am Mittwoch nachmittag hielt der Kreis-Kirchenchorverband Stollberg das erste Mal Einkehr in der hiesigen Gemeinde. Die 33. Versammlung wurde, wie alle Wanderversammlungen, mit einer kirchenmusikalischen Festfeier im schönen, neuen Gotteshaus eröffnet. Leider waren fast nur auswärtige Gäste da, die den Chor- und Solodarbietungen unter Leitung des Herrn Kirchschullehrers Uhle lauschten. Wir meinen, daß derartige Darbietungen doch nicht nur für die auswärtigen Mitglieder des Kirchenchorverbandes bestimmt sind. Vielleicht war die Versammlung nicht genügend bekanntgegeben. Die Aufführung war um das Leitwort „Ein feste Burg ist unser Gott“ geordnet und brachte Choräle und Motetten für gemischten Chor darunter Albrechts bekannte Reformations-Motette und für Kinderchor, Orgelvorträge und zwei Sologesänge für Sopran, sehr wader gesungen von Fr. Hahn aus Niederwürschütz. Die köstliche Arie Bachs „Mein gläubiges Herze frohlockt“ hätte durch doppelt schnelles Tempo in ihrer Wirkung noch gewinnen können. Die übliche Nachversammlung eröffnete Herr Kantor Krieger-Stollberg 1/45 Uhr im Gesellschaftszimmer des Gasthofes „zum Kronprinz“. Er begrüßte die Erschienenen und bedauerte, daß durch das Zusammenfallen mit der Chemnitzer kirchlichen Konferenz wohl mancher am Erscheinen abgehalten worden sei. Unter Hinweis auf die Zeiten großer Erinnerungen, in denen wir leben, führte er aus, wie die Erneuerung unseres Volkes von religiösen Einflüssen bedingt worden sei und wie dazu auch die geistliche Kunst mitgeholfen habe. Er teilte ferner mit, daß der langjährige Kassierer unseres Verbandes, Herr Pfarrer Schneider-Jahnsdorf, beabsichtige, bald in den Ruhestand zu treten und deshalb bitte, ihn von seinem Amte zu entbinden. Man

würdigte den Genannten des wärmsten Dankes für seine Treue und Hingebung und wählte hierauf einstimmig Herrn Pfarrer Brehme-Dormersdorf zu seinem Nachfolger. Es folgte nun der Hauptteil der Versammlung, der Vortrag des Herrn Kantor Kröhne von St. Katharinen zu Zwidau, über: „Die Programme unserer geistlichen Musikaufführungen“. Der Redner führte in überaus anregender Weise aus, wie das Bestreben, einheitliche Programme für alle Kunstdarbietungen zu schaffen, eine Frucht der letzten Jahrzehnte sei. Trotzdem herrsche hier noch viel alter Esclendrian. Er forderte für die Programme der kirchenmusikalischen Aufführungen: 1. einen deutlich erkennbaren Ideenzug, 2. nur musikalisch Wertvolles aus allen Perioden des Kunstschaffens, aber dabei für ein Programm immer nur Werke, die der gleichen Periode angehören, 3. auch Solovorträge für Gesangs- und Instrumentalmusik müssen sich völlig der im Programm ausgeführten Idee und dem geschlossenen Kreise anpassen. Nach dem Dank des Vorsitzenden begann eine sehr lebhafte Aussprache, die bewies, wie die Versammlung die Wichtigkeit der Forderungen des Vortragenden anerkannte. — Infolge der Abreise des Redners mußte die Besprechung abgebrochen werden und einige geschäftliche Erledigungen beschloffen den Abend. Auf Antrag des Vorstandes macht sich eine Erhöhung des Mitgliederbeitrages nötig. Man stimmte diesen Maßnahmen zu und will künftighin die Beiträge nicht mehr nach der Zahl der Chormitglieder, sondern nach der Zahl der Seelen in den Kirchspielen erheben. Für die Jubiläumsversammlung des Landes-Kirchenchorverbandes im Frühjahr 1914 wurden der Vorsitzende, sowie die Herren Pfarrer Brehme und Kantor Uhle als Vertreter gewählt. Der Ephoralverband hält seine Frühjahrs-Versammlung wie üblich in Stollberg ab. Sie wird mit der Neuwahl des gesamten Vorstandes verbunden sein.

Schneeberg.

(Verlegung des Bezirkskommandos.) Vor kurzer Zeit besichtigte Kriegsminister Frhr. von Hausen das hiesige Landwehrbezirks-Kommando. Der Befund scheint nicht günstig ausgefallen zu sein, denn an den hiesigen Stadtrat ist vor einigen Tagen eine Verordnung des Kriegsministeriums ergangen, nach der in absehbarer Zeit eine Verlegung des Bezirkskommandos von Schneeberg ins Auge gefaßt sei, und zwar werde diese Maßregel durch die baulichen Zustände der 200 Jahre alten Infanteriekaserne, in der das Bezirkskommando untergebracht ist, bedingt. Wohin es verlegt werden wird, ist noch nicht angegeben; voraussichtlich wird es die Stadt Aue sein, die bessere Verkehrslage besitzt als Schneeberg.

Neustädtel.

(Schülerherberge.) Die vom hiesigen Erziehungszweigverein unterhaltene Studenten- und Schülerherberge hatte in diesem Jahre 40 Besucher, gegen 57 im Vorjahre. Der Rückgang ist wohl infolge ungünstigen Meiwetters und Erweiterung des Berbergsgebietes eingetreten.

Annaberg.

(Als neuer Kantor) für unsere Stadt ist nunmehr endgültig Herr Organist Franz Neumann, Scheibenberg, gewählt worden. Der Neuerorene wurde 1885 in Wend. Sohland a. d. Spree geboren, 1899—1906 auf dem Landst. Seminar in Bautzen vorgebildet und besuchte vom 1. April 1909 ab das Konservatorium für Musik und Theater zu Dresden. Seit Juni 1911 amtiert er als Lehrer und Organist in Scheibenberg und wird nun Nachfolger des Herrn Kantors Friedrich hier.

Dresden.

(Maßnahmen gegen die Störungen im Dresdener Fernsprechbetrieb.) Um die Störungen, die infolge der Einführung des halbautomatischen Betriebes eingetreten sind, möglichst rasch zu beheben und diesen Betrieb recht bald bei allen Leistungen einzuführen, hat die Oberpostdirektion eine bedeutende Verstärkung des Beamten- und Telegraphenarbeiterpersonals eintreten lassen. Außer 130 von auswärts hierher berufenen Leitungsarbeitern sind eine größere Anzahl Bauarbeiter, Mechaniker und einige höhere Beamte vorübergehend nach Dresden verlegt worden. Vornehmlich handelt es sich um Kabelarbeiten, die in verschiedenen Stadtgebieten mit Nachdruck durchgeführt werden.

Kodewitz.

(Ein böser Streich) ist dem Gutsbesitzer Doh hier gespielt worden, der ihm einen Schaden von über 1000 Mark verursacht hat. Auf seinem für die Winterfaat hergerichteten Ader ist nämlich von einem Unhold Unkraut gesät worden.

Was verdienen die Warenhäuser?

Nach den jetzt vorliegenden Ergebnissen der Warenhaussteuer in Preußen für das Jahr 1912 hat das verfloßene Jahr einen außerordentlichen Zuwachs an Warenhäusern gebracht, einen Zuwachs, der noch in keinem einzigen Jahre seit dem Bestehen der Warenhaussteuer, d. h. seit dem Jahre 1901, zu verzeichnen gewesen ist. Um nicht weniger als 13 Betriebe haben in diesem Jahre die Warenhäuser in Preußen zugenommen. Bei Einführung der Warenhaussteuer in Preußen im Jahre 1901 wurden 109 Betriebe gezählt, die mit einem Steuerfoll von rund 3 Millionen Mark veranlagt wurden. Die Steuer bewirkte zunächst einen rapiden Rückgang der Zahl der Warenhäuser, die im Jahre 1902 nur noch 86, im Jahre 1903 73 betrug, während das Steuerfoll auf rund 1,9 Millionen Mark sank. Nachdem sich die Warenhäuser aber mit der Steuer abgefunden hatten, indem sie dieselbe auf die Lieferanten und Konsumenten abwälzten, stieg die Zahl der Warenhäuser wieder. Im Jahre 1904 gab es bereits 82, im Jahre 1905 93 Warenhäuser in Preußen, die mit einem Steuerfoll von rund 2,2 Millionen Mark veranlagt wurden. Seitdem hat sich die Zahl der Warenhäuser mit geringen Schwankungen fast stetig vermehrt, und im Jahre 1911 waren 108 Warenhäuser vorhanden, die 3,3 Millionen Mark an Steuern aufbringen sollten. Im Jahre 1912 aber ist ihre Zahl auf 121 mit einem Steuerfoll von 3,93 Millionen Mark gestiegen. Von diesen 121 Warenhäusern entfielen 107 mit einem Steuerfoll von 3,8 Millionen Mark auf die Städte, während auf dem Lande nur 14 Warenhäuser mit einem Steuerfoll von rund 140.000 Mark vorhanden waren. Der Durchschnittsteuerbetrag bezieht sich bei den städtischen Warenhäusern 1912 auf 32.505 M., bei den ländlichen auf rund 10.000 Mark. In Berlin betrug diese Durchschnittsziffer im letzten Jahre aber 106.380 Mark.

Diese Zunahme der Warenhäuser, die Hand in Hand geht mit einem fortgesetzten Anwachsen ihres Umsatzes und ihres Gewinnes, der aus der Erhöhung des Steuerfolls erkenntlich ist, bildet zweifellos eine stetig drohende Gefahr für die Existenz des selbständigen Mittelstandes. Einen Einblick in die Summen, die von diesen kapitalistischen Großbetrieben umgelegt bzw. verdient werden, boten die kürzlich in der A. Wertheim'schen Liquidationsjade vor dem Berliner Kammergericht bzw. dem Reichsgericht erfolgten Verhandlungen. Das Warenhaus A. Wertheim ist bekanntlich das größte Berliner Warenhaus und gehört zu den bedeutendsten Warenhäusern überhaupt. Vor einigen Jahren ist der eine Mitinhaber der Gesellschaft A. Wertheim, Wolf Wertheim, aus der Firma ausgeschieden. Bei der Auseinandersetzung mit seinen Brüdern Georg, Wilhelm und Franz hatten diese das gesamte Geschäftsvermögen der Firma A. Wertheim durch die von ihnen errichtete Wertheim-Grundstücks-Gesellschaft für den Preis von 59.772.907,72 Mark erworben. Wolf Wertheim glaubte sich geschädigt und beklagte in einer Schadenersatzklage den ihm entstandenen Schaden auf 5 Millionen. Aus dem Ergebnisse der Verhandlungen werden jetzt folgende interessante Zahlenangaben veröffentlicht: Bei einem Erwerbspreis von 59.772.907 Mark hatten die Erben 41.094.203 Mark Schulden zu übernehmen, nämlich 27.600.000 Mark Hypotheken und 13 1/2 Millionen Mark Waren- bzw. Kapitalschulden. In bar hatten sie zu erlegen 18.678.704 Mark, die einschließlich Stempel, Gerichtskosten, Umsatzsteuern und anderem Drum und Dran auf 20 Millionen Mark answuchsen. Der Jahresgewinn bezifferte sich auf 2 Millionen Mark, der Umsatz auf 60 Millionen Mark. Letztere Ziffer konnte aber nur durch dreimaliges Umlieken des Anlagekapitals im Jahre erreicht werden. Hieraus ergab sich nach dem Gutachten der Sachverständigen eine Verzinsung des Anlagekapitals von 10 Prozent bei einem Reingewinn von 3 1/2 Prozent des Umsatzes. Dabei arbeiteten einige Filialen, wie die in Rostock, Straßburg und Rosenfelder Straße in Berlin mit Verlust, sodaß nur die Ergebnisse von Berlin, Leipziger Straße und Dronien-Straße Gewinn brachten. Zum Schluß er-

fährt man noch, daß die Bank, welche der Firma A. Wertheim unter die Arme griff, die Diskonto-Gesellschaft, an Zinsen und Gewinnbeteiligung netto 13 Prozent verdiente.

Demgegenüber mag darauf hingewiesen werden, daß das gesamte Domänenkapital in Preußen nach amtlicher Berechnung sich für den Staat nur mit 2,71 Prozent verzinst, eine Berechnung, die seinerzeit von freimüthiger Seite in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses als viel zu hoch bezeichnet worden ist, sodaß die Durchschnittsverzinsung des in der übrigen Landwirtschaft angelegten Kapitals sicherlich noch niedriger angesetzt werden muß. Um die Millionengewinne der Warenhäuser wenigen Kapitalisten in den Schoß zu werfen, mußten ungezählte selbständige Mittelstandsexistenzen zu Grunde gehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Kaiser

traf am späteren Nachmittag des 23. Oktober in Schloß Konowitz in Böhmen zu dem schon angekündigten Jagdbesuche beim Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Oesterreich ein. Der Erzherzog und seine Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, hatten den Kaiser schon auf der Eisenbahnstation Beneschau empfangen und ihn dann im Automobil nach Schloß Konowitz geleitet. Dasselbst waren bereits andere Gäste des erzherrzoglichen Paares versammelt, wie Fürst und Fürstin Lobkowitz, Fürst und Fürstin zu Fürstenberg und Fürst Starhemberg nebst Gemahlin. Um 8 Uhr abends fand ein Diner statt, worauf der Kaiser einem Konzert einer Marinekapelle aus Pola im Ritter-saale zuhörte. Die Wiener Blätter widmen dem neuen Besuche des deutschen Kaisers auf österreichischem Boden überaus warme Begrüßungsartikel, in denen auch auf die politische Bedeutung des Kaiserbesuches hingewiesen wird.

Der Bundesrat

hat die vielfach für die abgelaufene Woche angekündigt gewesene Entscheidung in Sachen der braunschweigischen Thronfolgefrage noch nicht getroffen.

Der zweite Prozeß wegen der

Durchstechereien bei der Firma Krupp

hat am Donnerstag vor dem Landgericht zu Berlin-Moabit begonnen. Er richtet sich gegen den Hauptbelastungszeugen im ersten Krupp-Prozeß, Brandt, den früheren Vertreter der Firma Krupp in Berlin, und den Direktor Cecius aus Essen. Dem Angeklagten Brandt wird im Eröffnungsbeschlusse Verletzung und Verrat militärischer Geheimnisse, dem Angeklagten Cecius Beihilfe zur Verletzung vorgeworfen. Den ersten

Prozeßtag füllte im wesentlichen die Vernehmung der Angeklagten, hauptsächlich Brandts, aus.

Der braunschweigische Landtag

ist auf den 27. Oktober zu einer außerordentlichen Session einberufen worden; sie hängt selbstverständlich mit der bevorstehenden Entscheidung in der Thronfolgefrage zusammen.

Der Bundesrat und die braunschweigische Frage.

Wie die „B. R.-Z.“ erfährt, war der Antrag Preußens auf Aufhebung der Bundesratsbeschlüsse von 1885 und 1907 in Sachen der braunschweigischen Thronangelegenheit in der bei besonders diskret zu behandelnden Sachen üblichen Form, nämlich nur unter Bezugnahme auf die Nummer der betreffenden Drucksache auf das Programm der Sitzung des Bundesrates am Donnerstag gefestigt worden. Es stand von vornherein fest, daß über diesen Antrag in der Sitzung kein endgültiger Beschluß gefaßt werden würde, sondern daß er den zuständigen Ausschüssen für die Verfassung und für Justizwesen überwiesen werden würde. Die Annahme, daß diese Behandlung des preußischen Antrages durch abweichende Meinungen im Bundesrate veranlaßt worden sei, trifft nicht zu. An der einmütigen Annahme des Antrages ist nicht zu zweifeln, doch wollte man im Bundesrat auch den Schein einer überfüllenden Beschlußfassung in einer Angelegenheit vermeiden, die die öffentliche Meinung in so hohem Maße beschäftigt hat und noch fortgesetzt beschäftigt. Für Montag ist eine formulierte Erklärung des Bundesrates zu erwarten, die die veränderte Stellungnahme des Bundesrates zu der braunschweigischen Angelegenheit rechtfertigt. Diese Erklärung dürfte sich im wesentlichen mit der Begründung des preußischen Antrages auf Aufhebung der Bundesratsbeschlüsse von 1885 bzw. 1907 decken.

Zur Kaiserreise.

Ebenso wie in den politischen Kreisen Oesterreich-Ungarns legt man in den Berliner politischen Kreisen der jetzigen Begegnung des Kaisers mit dem österreichischen Thronfolger und dem Kaiser Franz Josef eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Bedeutung bei. Sowohl von deutscher wie von österreichischer Seite hegt man den Wunsch und die Absicht, alle noch etwa bestehenden Zweifel über die Festigkeit des Dreibundes zu beseitigen und den Stellen, die vielleicht heute noch mit der Möglichkeit ernstlicher Differenzen zwischen den Dreiebundmächten rechnen zu dürfen glauben, kundzutun, daß diese Rechnung ohne jede Unterlage ist.

Abtretung Sanjibars an Deutschland?

Gegenüber den aufs neue von englischen Blättern verbreiteten Gerüchten, daß bei den schwebenden deutsch-englischen Verhandlungen die Abtretung Sanjibars an Deutschland gegen Kompensationen in Indien oder

Die Lübecker Senatoren in ihrer neuen Amtstracht.

Länger als ein volles Jahrhundert hat der Senat von Lübeck auf seine altbewährte Amtstracht, die er bis zum Jahre 1810 anzulegen pflegte, verzichtet. Die damals ihrer Machtbefugnis von Napoleon entkleideten Regierungsgewalten der alten Hansestadt haben aber jetzt der im letzten Jahrzehnt wiederholt gegebenen Anregung, der so lange nur in der Ueberlieferung der Bewohner Lübecks weiterlebenden Amtstracht wieder zu ihrem alten Ansehen zu verhelfen, Folge geleistet und deren Wiedereinführung beschlossen. Zum ersten Mal wieder hat deshalb der präsidierende Bürgermeister Lübecks in diesem äußeren Abzeichen seiner Würde am 18. Oktober der Völkerschlichtfeier in Leipzig beigewohnt.



Unser Bild bringt eine Aufnahme der gesamten 18 Mitglieder des Lübecker Senats vor den Arkaden des altbewährten Rathauses von Lübeck, wie er in der erwähnten Amtstracht bei dem dortigen Feste am dem Marktplatz zum ersten Mal sich öffentlich zeigt.

Ein armes Mädchen.

28

Roman nach dem Englischen von Klara Rheinau.

„Nun erzürnen Sie mich aber ernstlich, liebes Kind. Dies ist ein ganz törichter Stolz von Ihrer Seite. Uebrigens steht es so schlimm nicht mit mir, als Sie meinen. Das Haus, das ich bewohne, ist mein Eigentum; außerdem habe ich auch kleine Ersparnisse gemacht.“

„Ich verstehe etwas von Gerichtskosten,“ sagte Martha fest, „denn ich hörte meinen Vater, der viel mit den Gerichten zu tun hatte, häufig darüber sprechen, den Anwalt zu bezahlen, und ich weiß, daß Sie den kostspieligsten gewählt haben, liebe Frau Harper.“

„Den besten, natürlich den besten,“ unterbrach diese häufig Marthas Rede.

„Den besten und deshalb den kostspieligsten,“ fuhr das junge Mädchen unbeirrt fort. „Ich wollte sagen, daß dieser und die Kosten der Anwälte, sowie andere nötige Ausgaben, Ihr kleines Vermögen, den Notwendigen für Ihr Alter gänzlich verschlingen würden. Gesehen Sie es nur zu, liebe Frau Harper,“ bat Martha, der alten Freundin Hand ergreifend — „täuschen Sie mich nicht, enthalten Sie mir die Wahrheit nicht vor, selbst nicht, um mein Leben zu retten — ich beschwöre Sie.“

Ein Strom von Tränen war Frau Harpers einzige Erwiderung. Es dauerte eine kleine Weile, ehe sie ihre Fassung wiedergewonnen.

„Da Sie mich so feierlich dazu auffordern, liebes Kind,“ sagte sie endlich, „so will ich zugeben, daß Sie recht haben. Mein kleines Besitztum wird wohl gerade die Kosten decken. Doch was liegt daran? Ich habe niemand, der mir nahe steht, dem ich mein bißchen Geld hinterlassen könnte und ich könnte mir ja nie vergeben, wenn ich es, im Notfall, nicht bis zum letzten Heller ausgegeben hätte, um ein unschuldiges Leben, Ihr Leben, zu retten.“

„Und wenn ich Ihr Opfer annähme, was sollte in Ihrem Alter aus Ihnen werden?“

„So lange ich gesund bin, werden wir zusammen wohnen und arbeiten; werde ich aber krank und schwach, so müssen Sie mich erhalten. O wir werden uns prächtig einrichten, liebes Kind,“ sagte sie voller Zuversicht.

„Aber wie, wenn ich verurteilt werde?“ fragte Martha, mit großer Anstrengung die Worte hervorpreschend, während ihr Gesicht fast aschgrau wurde.

„Eine solche Ungerechtigkeit wird der Himmel nicht zulassen,“ rief Frau Harper hastig. „Glauben Sie es nicht, Kind — Butler wird kommen, er muß kommen!“

„Sobald es gut, daß ich auf das Schlimmste vorbereitet bin,“ sagte Martha ernst. „Sie sehen mich verhältnismäßig ruhig und gefaßt; es ist weniger die Hoffnung auf Freisprechung, als das unbedingte Vertrauen in eine allweise Vorsehung, was mich aufrecht hält. Doch im Falle meiner Verurteilung — o weinen Sie doch nicht, liebste Frau Harper,“ unterbrach sie sich, als die Ärmste in heftiges Schluchzen ausbrach — „im Falle meiner Verurteilung, was soll aus Ihnen werden, wenn Sie zur Arbeit unfähig, ohne einen Notpfennig sind?“

Mehr vermochte die gute Frau nicht zu ertragen. Sie warf sich in Marthas Arme und weinte zum Herzbrechen. „Ich werde ins Armenhaus gehen,“ rief sie hervor, „wenn man Sie umbringt, werde auch ich nicht mehr lange leben — was liegt daran, ob mein Sarg von Tannen- oder Eichenholz ist!“

Auch Martha konnte ihren Tränen nicht länger gebieten. Sie drang noch einmal ernsthaft in Frau Harper, sich ihrem Leben nicht zu berauben, aber diese blieb unerschütterlich, und Martha mußte sich endlich fügen.

So wurde denn beschlossen, daß Frau Harper eventuell ihr Haus verkaufen solle, um die Gerichtskosten decken zu können. Die edle, uneigennütige Frau! Wo fände man einen Reichen dieser Erde, der bereitwillig sein ganzes Vermögen hergäbe, um eines anderen Leben zu retten?

Als diese Angelegenheit geordnet war, erkundigte Martha sich, wie Suzanne den Unglücksfall aufnehme.

Frau Harper erzählte, daß sie am Abende vorher sich wie eine Rasende geberdet und Andeutungen habe fallen lassen, als sei sie im Geheimen mit Herrn Thomson verlobt gewesen. Heute Morgen jedoch sei sie bedeutend ruhiger, habe aber die Absicht ausgesprochen, ihre Verwandten in B. für einige Zeit zu besuchen, um all dem Traurigen aus dem Wege zu gehen. Frau Harper wollte noch etwas beifügen, als der Gerichtsdiener erschien, um Martha zu ihrem letzten Verhöre abzuholen.

Das Zimmer war noch gedrängter voll als am vorhergehenden Abend, denn die Zeitungen hatten lange Berichte über die Mordtat gebracht und die Stunde des nächsten Verhörs genau angegeben. Selbst der freie Platz vor dem Hause war dicht mit Neugierigen angefüllt, sodaß die Gerichtsdiener, welche Martha führten, sich einen Weg durch die Menge bahnen mußten. All dies war unaussprechlich peinlich für die Ärmste. Sie ließ ihren Schleier herab und schmiegte sich fester an Frau Harpers Seite, vor Scham und Angst an allen Gliedern zitternd. Vollständig kraftlos sank sie auf den Stuhl nieder, der im Bureau für sie bereit stand.

Das erste Gesicht, das ihrem Auge begegnete, als sie endlich aufzublicken wagte, war das des Vaters des Getöteten, der mit finsterner Miene zu ihr herüberschaute. An seiner Seite standen drei der hervorragendsten Advokaten der Stadt, deren Dienste er in aller Frühe sich gesichert hatte. Von Marthas Schuld überzeugt, war er entschlossen, sie „an den Galgen zu heben“, um seine eigenen rohen Worte zu gebrauchen.

„Sie hat sein Leben genommen,“ sagte er zu dem Advokaten, „und ich will das Ihrige dagegen nehmen. Ich verlasse die Leiche meines Sohnes, um dem Verhöre beizuwohnen; denn, zuerst die Pflicht, dann die Tränen. Von meiner Seite sollen keine Kosten gescheut werden, meine Herren, und ich zähle auf Ihren Sieg. Wir wollen sehen, ob in diesem Fall das Mittel, weil die Beklagte jung und schön ist, vorherrschen wird. Wenn die Gerechtigkeit sich mit Geld erkaufen läßt, so soll es an mir nicht fehlen.“

(Fortsetzung folgt.)

in Mittelafrika eine Rolle spielen wird, wie die „P. R.-R.“ meldet, von gutunterrichteter Seite nochmals auf das bestimmteste versichert, daß von einem derartigen Tauchgeschäft nicht die Rede sei und auch niemals gewesen sei.

Oesterreich-Ungarn.

Das österreichische Abgeordnetenhaus hat am Donnerstag die neue Automobilsteuern in zweiter Lesung angenommen.

England.

Der Vorschlag des englischen Marineministers Churchill betreffs eines „Feierjahres“ im Kriegsschiffbau Englands und Deutschlands wird von der öffentlichen Meinung Englands fast durchgehend abgelehnt. Die Gründe, aus denen man den Vorschlag Churchills bekämpft, sind allerdings verschiedenartige, jedenfalls beweist aber die ablehnende Stellungnahme der öffentlichen Meinung des Inselreiches, daß man dort von einer Sistierung der Flottenrüstungen nichts wissen will.

Portugal.

Die portugiesische Regierung scheint der jüngsten monarchistischen Revolte im Lande Herr geworden zu sein. Die Bewegung ist allenthalben, soweit sich dies aus der Ferne beurteilen läßt, wieder niedergeschlagen worden, und zwar anscheinend ohne viel Blutvergießen. Von Lissabon offiziöser Seite wird zu dem neuesten Aufbruch der portugiesischen Royalisten erklärt, die portugiesische Regierung habe gewünscht, daß monarchistische Komitees in Europa und Brasilien auf das Ausbrechen der Unruhen hofften, deren Ausbruch die Leitungen voreilig gemeldet hatten. Unter den kleinen Gruppen von Manifestanten befand sich nur ein Soldat. Zu den in Lissabon und Oporto Verhafteten gehörten nur einige Militärpersonen. In Oporto hat weder eine Demonstration noch ein Versuch dazu stattgefunden. Die Demonstration in Bianna do Castello, an der drei oder vier Soldaten teilnahmen, sei ohne Bedeutung gewesen. Bei den in Oporto und Aveiro verhafteten Verdächtigen gegen die Republik sollen wichtige Dokumente über die Einzelheiten der monarchistischen Verschwörung und deren hervorragendsten Teilnehmer aufgefunden worden sein. Unter den Verhafteten befindet sich auch Graf Manquebe, der Führer der Monarchisten im nördlichen Portugal.

Balkanhalbinsel.

Von Belgrader offiziöser Seite wird jetzt den bulgarischen Versuchen, die Serben für den serbisch-bulgarischen Grenzzwischenfall von Bogidarits verantwortlich zu machen, energisch entgegengetreten. Das „Serbische Pressbureau“ erklärt, das Grenzfort Bogidarits sei durch den Bukarester Friedensvertrag an Serbien gefallen, wie überhaupt alle Forts an der neuen serbisch-bulgarischen Grenze. Die Bulgaren hätten aber trotzdem das Fort nicht herausgegeben, auch nicht auf ein von der russischen Gesandtschaft in Belgrad der bulgarischen Regierung übermitteltes bestimmtes Verlangen Serbiens. Als dann eine serbische Patrouille beim Fort Bogidarits vorübergekommen sei, hätte man aus dem Fort ein Feuer auf sie eröffnet, worauf serbisches Militär die bulgarische Besatzung des Forts vertrieben und letzteres besetzt habe. — Die serbische Stupschina hat die Vorlage über die 250 Millionen-Anleihe Serbiens nach lebhafter Befürwortung seitens des Finanzministers Patschu in erster Lesung angenommen. — Die Besetzung Westthraziens durch die bulgarischen Truppen ist anscheinend ohne irgendwelchen Widerstand seitens der thrazischen Milizen definitiv durchgeföhrt worden. Hiermit hätte also die kurze Herrschaft der merkwürdigen muselmännischen „Republik“ Sümdschina ihr Ende genommen. — In den in Konstantinopel geföhrt türkisch-russischen Verhandlungen über politische und wirtschaftliche Fragen, an welcher die Türkei wie Russland interessiert sind, haben eine türkische Meldung besagt, zu einem befriedigenden Ergebnisse geföhrt. Die Unterzeichnung des betreffenden Abkommens soll in einigen Tagen erfolgen.

Amerika.

Die blutigen Grenel in mexikanischen Bürgerkriege dauern fort. Die Einwohner des Dorfes Cherenazurim im Bundesstaate Michoacan wurden, da sie ihre Kirche gegen Plünderer verteidigten, von einer Rebellenarmee niedergemetzelt. Bestrafliche Grausamkeiten verübten ferner andere Rebellen an mehreren militärischen Gefangenen aus einer kleineren Garnison bei Camaron. — In Monterrey wurden Daniel und Evaristo Madero, die Brüder des erschossenen früheren Präsidenten, unter der Aufsicht der Teilnahme an einer Verschwörung gegen die Regierung des Präsidenten Huerta verhaftet.

Aus aller Welt.

Liebesdrama.

△ **Forzheim**, 25. Okt. In dem Höhenluftkurort Schömberg im württembergischen Schwarzwald hat sich, wie nachträglich bekannt wird, ein Liebesdrama abgespielt. In der dortigen Lungenheilanstalt hielt sich seit einiger Zeit der 27 Jahre alte Philologe Erich Wessel aus Nulmbach auf, um Genesung zu suchen. Sein Zustand verschlechterte sich aber so, daß der Arzt wenig Hoffnung hegte, ihn am Leben zu erhalten. Sein Vater, ein Geistlicher, wurde benachrichtigt, und der Kranke erfuhr, wie es um ihn stand. Er ließ seine Kousine, eine Schwester vom roten Kreuz, mit der er verlobt war, zu sich kommen. Beide nahmen Gift und starben.

Den Mann mit Spiritus übergossen und verbrannt.

△ Das Schwurgericht zu **Kleve** verurteilte die Bergmannsrau Schima, die ihren betrunkenen Ehemann mit Spiritus übergossen, angezündet und dadurch getötet hatte, zu 3 Jahren Gefängnis. In der Verhandlung wurden entsetzliche Familienbilder entrollt.

6115000 Franks Nationalflugspende.

△ **Paris**, 25. Okt. Die Morgenblätter melden, daß die Sammlung für die Nationalflugspende 6 115 000 Frs. ergeben habe.

Englisch-deutsche Verhandlungen.

△ **Paris**, 25. Okt. „Echo de Paris“ schreibt heute: Die Londoner offiziellen Kreise bestreiten, daß über Sansibar zwischen Deutschland und England verhandelt wurde, jedoch bestreite man nicht, daß über die asiatische Eisenbahn zwischen Deutschland und England Verhandlungen im Gange sind. Das Blatt sagt weiter, daß diese Verhandlungen sich sehr leicht auch auf afrikanischen Besitz ausdehnen können. Bereits

vor 18 Monaten habe Deutschland mit England sowohl über Sansibar und die Walfischbai, als über die wirtschaftliche Ausbeutung der Kolonien in Afrika unterhandelt.

Die Goldgrube des Landwirtes.

(Kalischächte und deren Förderung — Kaligehalt des Stalldüngers und dessen Wert — Andere Kaliquellen — Landwirtschaftlicher Brauch.) (Nachdruck verboten.)

Deutschland ist bis heute das einzige Land der Welt, welches Kali in erheblichen Mengen bergmännisch gewinnt. Etwa 120 Schächte stehen in Betrieb, die jährlich rund 100 Millionen Doppelzentner Rohsalz fördern mit einem Gesamtkaligehalt von 10 Millionen Doppelzentnern in einem Werte von 180 Millionen Mark. Ueber 95% dieser Förderung gelangt als Dünger auf die Felder der Landwirte. Auf den ersten Augenblick scheinen dies ungeheure Mengen zu sein. Sie machen aber noch nicht einmal den zehnten Teil des in Gestalt von Stalldünger auf den Acker gebrachten Kalis aus. Wird doch der Kaligehalt des Stalldüngers der gesamten Welt auf 150 Millionen Doppelzentner geschätzt, was unter Zugrundelegung des Preises für das bergmännisch gewonnene Kali 2700 Millionen oder annähernd 3 Milliarden Mark ausmacht. Vollständig verschwinden demgegenüber die Kalimengen, die man aus Bengalsalpeter (50000 bis 100000 dz.), Holzasche (50000 bis 100000 dz.), Rübenmelasse (50000 bis 100000 dz.), Peruviano (20000 bis 50000 dz.), Wollschweiß (50000 dz.), Tangasche (20000 dz.), Meerwasserfalsinen (10000 bis 20000 dz.), kalihaltigen Abfällen (5000 dz.), Verarbeitung falsihaltiger Gesteine (10000 dz.), insgesamt höchstgeschätzt nicht einmal eine halbe Million Doppelzentner, gewinnt. Auf die deutsche Landwirtschaft entfallen allein 1,5 Milliarden Doppelzentner Stalldünger mit etwa 10,5 Millionen Doppelzentner Kali, welche letztere Menge also ungefähr der ganzen jetzigen bergmännischen Kaliproduktion entspricht. Allerdings geht von dem in dem Stalldünger enthaltenen Kali durch ungewöhnliche Auf-



Zum Jubiläum der Königl. Porzellan-Manufaktur.

Im Anschluß an das 150-jährige Jubiläum der von Friedrich dem Großen begründeten Königl. Porzellan-Manufaktur, die in der Herstellung von Kunstporzellan eine in der ganzen Welt hervorragende Stellung einnimmt, findet im Lichtloche des Berliner Kunstgewerbe-Museums eine Jubiläums-Ausstellung statt, die in Gegenwart des deutschen Kaiserspaars und zahlreicher Vertreter der Kunst und Wissenschaft eröffnet wurde. Von den zahlreichen prachtvollen Gegenständen, die dort ausgestellt sind, erregen nicht nur die älteren, zum Teil schon vor mehr als hundert Jahren angefertigten Erzeugnisse, sondern auch solche aus neuerer Zeit das Entzücken und staunende Bewunderung aller Besucher. In unserem heutigen Bilde bringen wir aus der Fülle der Kostbarkeiten die Aufnahme einer hervorragend schönen Vase mit dem Bildnis des Kaisers, die eine bis in jede Einzelheit vollendet künstlerische Ausführung erkennen läßt.

beziehung desselben und unsachgemäße Behandlung etwa ein Drittel unangenehm verlohren.

Denkt man, daß außerdem im Stalldünger noch weit höher stehende ungenutzte Phosphor- und Stickstoffmengen enthalten sind, so lernt man erst recht den wahren Sinn des Wortes von der „Goldgrube des Landmannes“ verstehen. Da aber später im Stalldünger einerseits nur ein Bruchteil des von den Pflanzen dem Boden entzogenen Kalis dem Acker wieder zurückgegeben wird, andererseits die Verwitterung nicht instande ist, innerhalb eines Winters aus dem Kaligehalt des Erdbodens den noch verbleibenden Verlust zu decken, so sehen wir daraus, welcher Ausdehnung unsere blühende Kaliindustrie noch fähig ist, zumal der landwirtschaftliche Betrieb in allen Erdteilen immer intensiver Formen annimmt. Wird doch der früher beliebte Brauch, der der Ackerfrume Zeit ließ, sich durch Auswitterung wieder an löslichem Kali anzureichern, immer mehr verdrängt.

T. J. R.

Vermischtes.

Briefsäcke durch Rohypost.

Eine bedeutungsvolle Erfindung, die bestimmt erscheint, im Postdienste der Kulturstaaten eine wichtige Rolle zu spielen, ist vor kurzem in Newyork zum ersten Male vor einer Reihe von Sachverständigen erprobt worden. Es handelt sich um nichts weniger als um eine Art Rohypostsystem, das instande ist, durch unterirdische Röhren nicht etwa nur leichte Gegenstände,

sondern ganze Briefsäcke bis zum Gewicht von rund zehn Zentner mit ungewöhnlicher Schnelligkeit zu transportieren. Die Electric Carrier-Gesellschaft von Newyork, die Inhaberin des Patentes ist, erbaute bei Paterson in New Jersey eine Probefabrik mit einem Kostenaufwand von rund 1/4 Millionen Mark, und hier ist jetzt den amerikanischen Postbeamten, einer Anzahl Ingenieure und den technischen Fachvertretern die Erfindung vorgeführt worden. Das neue System besteht aus einer Stahlröhre von 31 Zoll Durchmesser, durch die die ebenfalls aus Stahl hergestellten zylinderförmigen „Wagen“ laufen. Dabei ist der Ausbruch „Wagen“ insofern irreföhrend, als die Stahlzylinder, die die Postsäcke aufnehmen, nicht etwa auf Rädern laufen. Sie werden wie bei dem Rohrpostsystem gleichsam durch die Röhre geschossen, aber als Triebkraft dient dabei nicht der Luftdruck, sondern ein „magnetischer Stoß“. Während ihrer Fahrt durch die Röhre wird ihre Bewegung an einer Zentralkstelle durch einen Beamten kontrolliert, der nur durch den Druck auf ein System von Knöpfen die „Wagen“ dirigiert. Während der Fahrt wird die Lage der Wagen in den Röhren durch Signallichter angezeigt. Die Schnelligkeit der Fortbewegung soll bis zu 300 Kilometer in der Stunde gesteigert werden können. Bei der Vorführung wurden eine Reihe von „Wagen“ abgelassen, die mit je 1000 Pfund Sand geladen waren; sie bewegten sich mit verbühfender Schnelligkeit über alle Steigungen, Senkungen und Kurven und hielten hintereinander genau Abstand. Der Ingenieur am Schaltbrett war vollkommen Herr der Bewegung; bei der Vorführung beschränkte man sich einmweilen auf eine Geschwindigkeit von 40 Kilometer. Die Kosten des Systems werden auf rund 200 000 Mark für die englische Meile veranschlagt, die Unterhaltungskosten betragen später 5 Prozent des investierten Kapitals. Mit der englischen Postbehörde schweben bereits Verhandlungen.

Ein neues lebendes Riesentier entdeckt.

In der indischen Inselwelt liegt zwischen den beiden großen Inseln Flores und Sumbawa das Eiland Komodo, das sich gleichfalls in holländischem Besitz befindet. Bisher hat diese kleine Insel kaum jemals von sich reden gemacht und war daher außerhalb der geographischen Kreise so gut wie unbekannt. Jetzt hat sie eine Naturmerkwürdigkeit ersten Ranges zutage gefördert in Gestalt einer Eidechse von unvergleichlichem Riesenvuchs. Sie gehört zur Familie der Varanen und hat von der Wissenschaft den Namen Varanus komodensis, nach seiner Heimat, erhalten. Die Varanen sind in den Tropen ziemlich verbreitet und zeichnen sich auch fast in allen Arten durch stattliche Größe aus, sodaß sie im Aquarium stets eine besondere Schauwürdigkeit bilden, die von dem Beschauer mit etwas unbehaglichem Empfinden betrachtet zu werden pflegt. Der größte Varan, den man bisher kannte, ist der Bismarckvaran, der gleichfalls in Indonnesien vorkommt, aber auch auf den benachbarten Inseln von Süd- und Australien vorkommt. Er erreicht die ansehnliche Länge von 2 1/2 Meter. Das erste Exemplar seiner Gattung von der Insel Komodo war auch nicht länger, aber dann wurde ein zweites, von fast vier Meter Länge erlegt. Weitere Nachforschungen haben ergeben, daß auf der Insel noch Varanen haufen sollen, die sogar 6 bis 7 Meter lang sind und sich damit den gewaltigsten Landtieren an die Seite stellen würden, die überhaupt auf der Erde bekannt ist. So gar für einen Alligator sind 4 1/2 Meter Länge schon ein recht stattliches Maß; vom Riesentropidil Niens sowie vom Nilkrokodil gelten Exemplare von fünf Meter Länge schon als seltene Ausnahmen, und die Berichte von Riesentropidilen von 7 oder gar 9 Meter Länge werden von vorsichtigen Forschern angezweifelt. Von dem Varan Nord-Australiens, der bisher den Namen Riesenvaran führte, unterscheidet sich die neue Art durch eine weniger spitze und braungefärbte Schnauze, sowie durch einen kürzeren Schwanz. Das Komodogeriit der neuen Art ist dagegen nicht zu unterscheiden von dem eines Varan, der früher in Australien gelebt hat, jetzt aber seit geraumer Zeit ausgestorben ist.

Hauptgewinne der 164. Königl. Sächsl. Landes-Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

5. Klasse, Ziehung vom 24. Oktober.
5000 Mark auf Nr. 63394.
3000 Mark auf Nr. 14171 24991 26150 27815 30155
32976 35362 37648 39040 42511 48843 51399 52129
64340 66361 74148 86309 94725 95058 100456 100515
106588 109742.
2000 Mark auf Nr. 5073 6899 8643 14291 22841
24657 34787 39338 46877 49146 49334 51435 57068
60906 62863 68378 71988 75227 83013 83390 84573
88486 91757 96366 98610 99783 102925 108284 109552.
1000 Mark auf Nr. 553 2192 5943 8603 9262 10754
13748 14523 15091 15865 16726 20213 22152 22254
23420 23488 25695 29547 29833 35284 37045 39925
46588 49087 49263 49693 50928 51360 52062 57589
59357 59604 60256 60627 68852 70009 70165 70722
70892 71015 72307 73510 76754 77648 78384 78514
86105 83596 84511 86535 87564 88498 91988 92628
93308 99262 104529 104875 106133 107883 109633.
500 Mark auf Nr. 4631 9711 9875 11305 15736
16777 18084 20670 26048 27383 29418 29514 31331
33006 36187 37655 41730 42972 45836 46681 46871
47695 49144 50521 52514 63060 66373 68696 70598
71729 74422 74984 83474 84386 86802 91503 93052
100006 100376 102346 104274 105830 105581 107855.

Mode und Haus.
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
2x monatlich, je 40 Seiten mit Schnittbogen.
Abonnements pro Vierteljahr zu M. 1.— bei allen Buchhandlungen und allen Postämtern.
Erich-Prell-Sommer durch John Henry Schmitt, Berlin W. 8.
Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.

Kranken-Wäsche

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von 30-40° C. und macht die Wäsche keimfrei.

Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten Henkel's Bleich-Soda.

Städtische Sparkasse Löbnitz

Von grossem Vorteil für jede Haushaltung sind

Kreuzstern

MAGGI'S Suppen

in Würfeln zu 10 Pfg. für 2-3 Teller Suppe. Nur mit Wasser in kürzester Zeit zuzubereiten. In den verschiedensten Sorten und stets frisch bestens empfohlen von Otto Hähner, Zwönitz, Bahnhofstr. 30/42



Neue Sendungen

modernster

Damen- u. Mädchengarderobe

treffen jetzt täglich ein und empfehle vom Billigsten bis zum Besten in größter Auswahl

Damenmäntel, Paletots u. Mäntel in Plüsch, Krimmer, Tuch und englischen Stoffen.

Kostümes (neueste Fassons), Röcke u. Blusen, Kindermäntel u. Paletots in Samt, Krimmer und engl. Stoffen.

Bei Bedarf bittet um geneigte Berücksichtigung

Oscar Arnold, Markt.

F. Oskar Reissmann

Möbel-Spezial-Haus

Telephon Nr. 273 Stollberg i. Erzg. Telephon Nr. 273

empfehlte solide neuzeitliche compl. Wohnungseinrichtungen Luxus- und Einzel-Möbel

Ständige Ausstellung moderner Wohnräume in meinem eigenen Grundstück, Parterre, 1. Etage u. Seitengebäude. Große Niederlage außer dem Hause. Eigene Werkstätten. Feine Empfehlungen. Kataloge unsonst.

Franko-Lieferung nach jedem Ort. Extra-Anfertigungen nach Zeichnungen werden solid und billig ausgeführt.

Haupt-Katalog des Versandhauses Friedrich Meyer

Zwickau Manufaktur- und Modewaren. Derselbe wird kostenfrei zugesandt.

Für die wachsende Arbeit in den 12 staatlichen Heil-, Pflege- und Erziehungsanstalten werden tüchtige, arbeitsfreudige junge Mädchen (18-35 Jahre alt) gesucht. Sie erhalten guten Gehalt, Staatsdienereigenschaft und Pensionsberechtigung. Kurse: 2. Januar und 2. April. Aufnahmebedingungen werden versendet. Hubertusburg bei Wernsdorf, Bezirk Leipzig, königliches Schwesternhaus.



Nur zwei Pfennige



täglich für seine geistige Nahrung auszugeben ist sehr bescheiden

Und doch

bietet die Deutsche Naturw. Gesellschaft e. V. für den geringen Beitrag von Mk. 1.50 vierteljährlich, der pro Tag noch nicht einmal 2 Pf. ausmacht, ihren Mitgliedern eine Zeitschrift, jährlich 5 Bücher und eine große Reihe von anderen Vergünstigungen, so daß niemand verärgert sollte, sich sofort unentgeltlich

die ausführl. 64 Seiten starke Werbeschrift der D. N. G. von der Geschäftsstelle Leipzig, Königl. 3, oder durch eine beliebige Buchhandlung kommen zu lassen.

WYBERT-TABLETTEN

Name gesetzlich geschützt

Auch der hartnäckigste Husten läßt den erprobten Wybert-Tabletten nicht stand, so steht in einem der zahlreichen Zeugnisse über dieses ausgezeichnete Mittel zu lesen. Wer irgend zu Erkältung neigt, viel zu sprechen hat, seinen Hals schonen muß, läßt sie nie ausgehen und nimmt sie regelmäßig, wobei er immer von neuem ihre erfrischende und wohltuende Wirkung verspürt. Die Schachtel kostet in allen Apotheken und Drogerien 1 M. Niederlage in Zwönitz: Drogerie von Carl Schmidt Söhne.

Niederlage in Zwönitz: Drogerie von Carl Schmidt Söhne.

Ein Posten Reste

in Barchent und Damast ist eingetroffen und billig zu verkaufen bei Selma Dörner, Löbnitzer Straße 97.

Wichtig für Betriebe

ist die seit Jahr. Treibriemenschmiere welche sich zum Durchziehen und Geschiebighalten der Treibriemen ganz besonders eignet, daher für jeden Riemenantrieb unentbehrlich. Preis pro Kilo 2 Mk. Zu haben bei Bernh. Viehweger, Zwönitz, Mühlgraben 161.



Spratt's Hundekuchen

fressen alle Hunde gern - seit 50 Jahren!

Sie bestehen aus garantiert reinem Fleisch und Weizenmehl - nicht aus gewürzten Abfällen wie die nur scheinbar billigen Futtermittel.

Man verlange stets Spratt's Hundekuchen, Geflügel und Kückenfutter bei: Carl Schmidt Söhne.

Wäschemangeln

Waschmaschinen, Wringmaschinen, neueste Systeme, liefert mit Garantie zu billigst. Fabrikpreisen bei günstig. Zahlungsbedingungen Paul Thiele, Chemnitz, Maschinenfabrik, Hartmannstraße 11.

Vestino, Geradhalter für Teppiche und Läufer

(D.N.G.M.), verhindert das unschöne Unrollen der Ecken. Preis 2,85 Mk. Zu haben bei Albin Bonig.

Schleientarpen

empfehlte Prima Joh. Granzner.

Spiegelkarpfen

empfehlte Echone Pfund 90 Pfg. Louis Walther, Niederzwönitz.

Fußstrickerinnen

sucht und gebe solchen die Maschine mit schöner gleichmäßiger Arbeit ins Haus. Suche zum sofortigen Antritt einen verheirateten zuverlässigen

Rutscher

guten Pferdewärter, bei gutem Lohn und freier Wohnung. E. Rob. Höppner, Eisenhlg., Lugau.

Sanitätsrat Dr. J. Praeger

Spezialarzt für Frauenkrankheiten

Chemnitz, Stephanplatz 4.

hat ein Institut für Röntgenstrahlenbehandlung eröffnet.

Herrenschnneider - Zuschneider

welche sich selbständig machen wollen, finden gute Unterfertigung und werden eingerichtet durch Herren- u. Anabenkleiderfabrik. Bedingung: Kleiner Grundbesitz oder sichere Bürgen oder etwas Vermögen zur Sicherstellung. Meldungen unter U. 8063 befördert Daube & Co., Berlin S. W. 19.

Ortskrankenkasse zu Niederzwönitz.

Gemäß § 4 der Wahlordnung zur Satzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu Niederzwönitz wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Wahl der Ausschuhmitglieder

Sonntag den 26. Oktober 1913 von nachm. 1 Uhr bis nachm. 5 Uhr im Gasthaus zur Linde in Niederzwönitz stattfindet.

Auf die in sämtlichen Schankstätten des Ortes sowie im Kassenlokal aushängende Bekanntmachung, die näheren Bestimmungen über die Wahl enthaltend, wird hiermit hingewiesen.

Niederzwönitz, den 25. September 1913.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse.

Louis Walther, Vorsitzender.

Consumverein u. Produktiv-Genossenschaft Niederzwönitz, e. G. m. b. H.

Sonntag den 2. November nachmittag 1/2 3 Uhr ordentliche Generalversammlung im Gasthof „zur Linde“, Niederzwönitz.

Tagesordnung:

1. Revisionsbericht.
2. Vortrag der Jahresrechnung, Genehmigung derselben und Entlastung des Vorstandes.
3. Beschlußfassung über Verwendung der Ertrübrigung.
4. Anträge nach § 22 des Statuts; solche müssen bis Dienstag den 28. d. Mts. in unserem Kontor schriftlich eingegangen sein.
5. Allgemeines.

Die geehrten Mitglieder werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Baum. Wögel.

Zentral-Lichtspiel-Theater Zwönitz

Annabergerstraße.

Programm für Sonnabend und Sonntag.

Schwebelahn, Naturaufnahme. Wenn zwei sich zanken, Komödie. Raute hat kein Glück, hochkomisch. Erntapfe Anna, humoristisch. Runigunde als Schornsteinfeger, Bonifaz macht ein gutes Geschäft, hochkomisch, humorvoll.

Der Widerspenstigen Zähmung.

Großes Lustspiel in 3 Akten.

Mit diesem außerordentlich humoristischen Programm bin ich in der Lage, meinen werten Besuchern genussreiche Stunden versprechen zu können, und lade zu zahlreichem Besuche freundlichst ein.

Hochachtungsvoll Gustav Bodel.

Montag Programmwechsel.

Schön. Grundstück ev. mit Geschäft od. sonst. gütlich Sache, hier od. Umg. nicht zu weit von Chemnitz entf., wird zu kauf. gesucht. Off. v. Bef. u. L. C. 2809 bef. Rudolf Woffe, Chemnitz.

Lichtbild-Theater Niederzwönitz.

Programm

für Sonnabend und Sonntag.

1. Es war so schön gewesen, humor.
2. Gaumont-Bohne, aktuell.
3. Wie Georg zu einer Zulage kam, humor.
4. Sein Leopold.

Moderne Schauspiel aus dem Leben. Schwedischer Kunstfilm. 2 Akte.

5. Das Aosta-Tal, Naturaufnahme.

6. Graf Boronzow, mein Verlobter. Großes Drama in 3 Akten.

Zu diesem reichhaltigen Programm lade ich ein geehrtes Publikum höflich ein und bitte um zahlreichen Besuch.

Hochachtungsvoll Felix Thierig.

Montag neues Programm.

Büstenkarten liefert billig die Buchdruckerei.

Hierzu der „Sonntags-Post“.

Befreit

wird man von allen Hautunreinigkeiten und Hautausschlägen, wie Mitesser, Finnen, Blüthen, Gesichtsröte usw. durch tägliches Waschen mit

Stedenpferd-Leerschweifel-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul St. 50 Pf. bei: Apotheker Gentschel, Schmidt Söhne.

Sonntags-Bote

aus dem Zwönitztale.

Beilage zum „Zwönitztaler Anzeiger“.

Nr. 22.

Sonntag, den 26. Oktober

1913.

Ansprache bei der Ephoralkonferenz des Stollberger Kirchenbezirks

am 2. Dezember 1912 im neugeweihten Lutherhause
von Superintendent Herrmann.

Wachet, stehet fest im Glauben, seid männlich und
seid stark. Alle eure Dinge laffet in Liebe geschehen!
(1 Kor. 16, 13.)

Diese fünffache apostolische Mahnung an uns alle
möchte ich an den Eingang unserer heutigen Haupt-
konferenz stellen, nachdem ich zuvor unser aller Freude
zum Ausdruck gebracht habe, heute einen Vertreter
unserer obersten Kirchenbehörde, Herrn Geheimen Kon-
sistorialrat Dr. D. Kohlschütter, in unserer Mitte
haben zu dürfen, der den Ernst der Zeit, in der wir
jetzt gerade stehen, selbst mit kennt und fühlt und
uns stärken will in der freudigen Zuversicht auf die
Hilfe des Herrn und uns aufrufen will zu treuer,
nie versagender, nie verzagender Arbeit
an der Stelle, wohin uns der Herr, jeden einzelnen,
berufen hat.

Gerade in solch ernsten Zeiten ist es für uns, die
im Kampfe stehenden, von besonderem Werte,
uns eins zu wissen mit denen, denen die oberste Lei-
tung unserer Landeskirche anvertraut ist, und die mit
starker, sicherer Hand das Steuerruder der Landes-
kirche führen im Stammlande der Reformation. . . .
Es ist doch ein Band, das uns alle zusammen ver-
bindet: Es ist die eine Landeskirche, in der sich
ein Teil der großen evangelischen Kirche der Erde,
die mehr oder minder ruht auf den Hammerschlägen
von Wittenberg, zusammenfaßt.

Aber gerade unsere Zeit enthält die gewaltige
Mahnung: „Wachet!“ Feinde ringsum! Laßt
uns da lernen von Luther, der unser Lehrmeister blei-
ben muß und gerade heute ganz besonders zu uns
reden soll in diesem Lutherhause, das erst gestern ge-
weiht wurde und bereits heute seine gastlichen Tore
weit aufgetan hat für die Geistlichen unserer Ephorie.

Das ganze Reformationswerk wäre nicht denk-
bar gewesen ohne Luthers scharfes, wachsameres
Auge, das ihn die ganze Gefahr rechtzeitig sehen
ließ, die der seelenvergiftende, gewissenstötende Ab-
laßhandel Teuels über die ganze sittliche Entwicklung
seines Volkes bringen mußte. Schon vorher waren
ihm die Augen aufgegangen, als er, je näher Rom,
die Christen immer schlechter sehen mußte; als er dem
Papst in seiner Pracht begegnete, und, während er
die Messe las, die Spöttereien verdorbener Priester
hörte. Dem von der Welt abgeschlossenen Mönche
ist es wie Schuppen von den Augen gefallen, als er
das ganze Elend seines Volkes sah.

Diese Wachsamkeit hat Luther stets bewiesen, sein
ganzes Leben lang. Seine Schriften bezeugen's, mit
welch scharfem Auge er seine ganze Zeit durchschaute,
wie er des Papstes Kardinäle und Gesandten auf die

Finger blickte; wie er den Unfug sah, der mit dem
Zubeljahre und dem Handel mit geistlichen Stellen
getrieben wurde. Kaum bricht der Silbersturm aus,
so ist er auf dem Plan. Er sah das eigensüchtige Feuer,
das hinter den Versprechungen der Ritterschaft erglühte.
Er erkannte scharf das Recht und Unrecht im Bauern-
kriege. Er sah die geistliche Not des Volkes. Er sah
das Unheil, das waffenklirrend heranzog gegen die
Kirche des Evangeliums. Ueberall ist es Luther, dessen
wachsameres Auge alles vorausschauend und im ernstesten,
heiligen Willen um seines Volkes und seines
Heilandes willen, ohne seine Person zu
schonen, fest und unerschrocken einschreitet.

Er soll uns evangelischen Geistlichen Vorbild
und Beispiel noch heute sein. Er soll uns mah-
nen, die Augen weit zu öffnen und wach zu sein. Wohl
gilt's jetzt nicht, die evangelische Kirche erst zu schaf-
fen unter dem Widerspruche aller kirchlicher und Reichs-
gewalten, wie es einem Luther durch die Geschichte
aufgedrungen ward. Aber es gilt, die Kirche des Evan-
geliums zu verteidigen gegen Riesengegner, die die
moderne Zeit uns geschaffen hat. Die Kirche des
Herrn fährt jetzt tatsächlich durch stür-
mische See. Immer frecher und bewußter erhebt
jetzt der Unglaube sein Haupt. Daneben die entsetz-
liche Gleichgültigkeit großer Volkskreise, die auch durch
den Ton der Glocke nicht mehr daran erinnert werden,
daß eine Kirche Jesu Christi vorhanden ist. Dazu
kommt die immer zielbewußter auftretende monistische
Bewegung, die sogar schon durch monistische Predig-
ten und monistische Andachtsbücher der Kirche Christi
bewußt Konkurrenz macht, und die sich über kurz oder
lang mit dem Neu-Buddhismus und Neu-Botanismus
(germanischen Heidentum) verbinden dürfte, um unter
altem Namen dem Namen dessen gegenüberzutreten,
von dem es im Philipperbrief heißt: „Deshalb hat
ihn Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der
über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich
alle Knie beugen sollen, die auf der Erde und über
der Erde und unter der Erde sind und jede Zunge
bekennen soll, daß Jesus Christus der Herr sei zur
Ehre Gottes, des Vaters.“

Daneben zeigen sich Strömungen, denen die
Landeskirche nicht christlich genug ist;
daher Neigung zum Sektenwesen, das sich
mit aufdringlichster Schriftenverbreitung, Geldsam-
lungen und Zeltmission ganz besonders lästig in un-
serer Ephorie gezeigt hat. Baptismus, Methodismus,
Spiritismus arbeiten ununterbrochen, wenn auch zur
Zeit mit geringem Erfolge; aber es bedarf ständiger
Wachsamkeit der Geistlichen und angestrebter Arbeit,
um den Anklagen zu begegnen, daß es in der Lan-
deskirche an der Möglichkeit eines innigeren,
herzlicheren Gemeindelebens fehle.

Es gilt mit Bibelstunden und christlichen Fa-
milienabenden. Männer-, Frauen-, Jünglings-

und Jungfrauen-Bereinen alle Glieder der Gemeinde heranzuziehen. Es gilt für alle Sorgen und Mühen der Kirche zu erwärmen.

Es gilt Seelsorge zu treiben nicht bloß an den Kranken und Betrübten, sondern an den Gesunden und Glücklichen. Der Geistliche muß sich bemühen, seine Gemeindeglieder richtig kennen zu lernen. Er muß die häusliche Erbauung nicht den Sektenleuten und Heilsarmeeleuten überlassen. Er muß der Freund und Vertraute seiner Gemeindeglieder werden. Er muß sie kennen lernen in ihren Sorgen und Mühen, in ihren Freuden und Leiden, in ihrer Beschäftigung und Unterhaltung. Der Geistliche muß wissen, was das Volk liebt, woher es seine Bildung nimmt, unter welchen Einflüssen es steht. Der Geistliche soll die Zeichen der Zeit beobachten. Er soll der treue Warner sein, der treue Berater.

Gewiß mehrt sich die Zahl derer, die von Gott, Kirche und Geistlichen nichts mehr wissen wollen. Aber noch haben wir festen Boden unter den Füßen. Noch haben wir so viel Gelegenheit, mit Gemeindegliedern in Berührung zu kommen, bei der Taufe, bei der Trauung, beim Begräbnis. Noch steht der Geistliche als ein gesuchter Redner inmitten der wohlgeinnten Teile unseres Volkes. Gott sei Dank, es scheint sogar, daß wir uns in mancher Beziehung wieder in einer Aufwärtsbewegung befinden. Die tatkräftige Arbeit entschlossener, tüchtiger Geistlicher ist doch nicht ganz vergeblich. Der Kirchenbesuch hebt sich, wenn auch langsam, die Kommunitanziffer geht langsam in die Höhe. Auch das sind Zeichen der Zeit, die uns wieder ermutigen können.

Aber arbeiten müssen wir. Geistliche, die nicht das brennende Verlangen haben, ihre Gemeinde zu stärken und vorwärts zu bringen, die nicht der Gemeinde dienen wollen mit ganzer Kraft und Einsetzung aller ihrer Gaben, die können wir nicht brauchen. Dazu sind die Zeiten zu ernst, in denen wir leben. Jetzt müssen die Hirten vor ihrer Herde stehen und laut zeugen von ihrem Glauben, auch in dem unseligen Kampf um den Religionsunterricht, der nun schon Jahre lang unser ganzes Volk beunruhigt und mit Recht beunruhigt. Wachtet, daß nicht im Kampfe verloren gehen die besten und heiligsten Güter und Vermächtnisse aus den Tagen der Reformation zum Schaden unseres Volkes. Die Glaubenskräfte haben unser Volk groß und stark gemacht, sie sind's gewesen, die unser Volk gerettet und befreit haben vor hundert Jahren. Unser Volk braucht Männer, die beten können, und Frauen, die im Glauben erzogen sind.

Darum gilt es jetzt alle Kraft und allen Fleiß an den Konfirmandenunterricht zu wenden und denselben so eindringlich wie nur möglich zu gestalten. Laßt es uns so machen, als müßten wir in diesen wenigen Stunden den Kindern alles geben. Laßt uns ihnen allen persönlich nahe treten, Vertrauensverhältnisse schaffen, die diese Kinder auch noch weiter mit uns verbinden. Laßt uns aus den Kindern die Zukunftsgemeinde schaffen, mit der wir dann verbunden bleiben durchs ganze Leben. Es soll damit nicht gesagt sein, daß der Geistliche immer in derselben Gemeinde bleiben muß. Aber es sollen sich Vertrauensverhältnisse bilden, daß der Geistliche, auch wenn er scheidet, in seiner Gemeinde unvergeßlich ist, und daß man selbst dann, wenn er längst gestorben ist, seiner noch gedenkt als eines edlen, frommen, christlichen Mannes, der vom Heiland gepredigt und zum Heiland geführt hat.

Wachtet! Wachtet über euren Gemeinden!

Stehet im Glauben! „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders“. So steht Luther in der Geschichte. Nicht ein Stillstand, sondern ein Stehen mit Riesenschritten, sich nicht werfen zu lassen auf der Bahn, die er nach beispiellosen inneren Kämpfen betreten. Ein Stehen auf dem Standpunkt, den er in heißem Ringen errungen. Der Mann des Glaubens, so wie er uns entgegentritt auf dem Wormser Denkmal und in Kaulbachs berühmtem Gemälde „Das Zeitalter der Reformation“. Dort die Faust auf der Bibel. Hier die Bibel hoch über seinem Haupte. Fest im Glauben an das Evangelium, fest im unbedingten Gottvertrauen: Eine feste Burg ist unser Gott. Da gibt's kein Zurück und kein Rückwärts! Da gibt's nur ein Vorwärts, ein sieghaftes Vorwärts! Luther ist ein Charakter, vielleicht der größte Charakter des gesamten deutschen Volkes. Vor seinem „Nein“ bricht Tezels Ablasstram zusammen. Vor seinem „Nein“ muß Cajetan und Eck beschämt abziehen. An seinem „Nein“ brechen sich die Wogen des Bildersturmes. Aus seinem „Ja“ entsteht die evangelische Kirche trotz des Papstes und des Kaisers „Nein“. Luther ist zweimal schwach gewesen in seinem Leben: Als er dem Miltiz gegenüber das Versprechen gab zu schweigen, wenn seine Gegner schwiegen, und als er die Doppelhehe Philipps von Hessen guthieß. Im Schlosse zu Altenburg war Gefahr vorhanden, daß das gesamte Reformationswerk ins Stocken kam, ja im Sande sich verlief. Gott sei's gedankt, daß der Ehrgeiz eines Eck den großen Gottesstreiter schon im nächsten Jahre wieder auf den Plan rief. Wie groß steht Luther da nach der Leipziger Disputation, wie er die Bannbulle ins Feuer wirft, wie er sich vor dem Kaiser in Worms verteidigt, wie er die zum Reichstag nach Augsburg Ziehenden auf die Koburg begleitet, die noch keinen solchen Beter in ihren Mauern beherbergt hatte. Das, was Luther jene Kraft gab, das war sein Glaube, der sich beständig stärkt im Gebet. Laßt auch uns feststehen im unerschütterlichen Gottvertrauen; fest in dem Glauben, der einen Luther groß und stark gemacht, sodaß die Welt mit ihm rechnen mußte. Laßt uns Charaktere sein, ein jeder ein Felsenmann, an dem die Gemeinde Halt und Kraft hat, keine Wetterfahne, die sich von jedem Stoß und Hauch des Zeitgeistes beeinflussen läßt, sondern standhafte Menschen, die feststehen wie Luther und nicht wanken und nicht weichen durch Geltendmachung ihrer Meinung und Bezeugung ihres Glaubens.

Die Welt hat vor nichts so viel Achtung als vor festen, entschiedenen, entschlossenen Charakteren. Deshalb brauchen wir keine trotzig, unzugänglichen Menschen zu werden. Aber wir sollen Männer sein, die feststehen im Glauben und diesen Glauben mannhaltig zur Geltung bringen ohne alle Menschenfurcht. Die Gemeinden sollen wissen: So steht unser Pastor. Soll der Geistliche seine Gemeinde kennen, so soll auch umgekehrt die Gemeinde ihren Pastor kennen und an ihm Halt haben im Ernste der Zeit.

Darum müssen wir Männer sein. Das ist die dritte Forderung des Apostels Paulus, die uns heute beschäftigt: „Seid männlich!“

Es ist eine eigenartige Erscheinung, daß in der Kirche heutzutage immer das weibliche Geschlecht überwiegt. Zu Luthers Zeiten war das anders. Vielleicht ist unsere Predigt jetzt nicht mehr männlich genug. Aber wie notwendig ist es, gerade die Männer wieder zum Gotteshause zu bringen, in deren Hand ja die Zukunft des Volkes wie der Kirche in so hohem Ausgesetzt sind. Es gilt auch ihnen die Kirche wieder nahe liegt und die auch den verschiedensten Einflüssen zur geistigen Nährstätt zu machen. Unsere Predigt soll den einfachsten Menschen verständlich sein; aber sie

soll auch den Gebildeten packen und fassen. Könnten uns da nicht die paulinischen Briefe Fingerzeige geben, die doch entschieden einen gewissen hohen Bildungsgrad der ersten Christengemeinden voraussagen. Sünden sollen wir uns vor allen Geistreicheleien. Damit werden wir der Kirche des Herrn nie dienen. Aber wir müssen in der Sprache und aus den Erlebnissen des Volkes heraus reden und zeigen, wie sich die Forderungen des Evangeliums in der heutigen Zeit und unter den heutigen Verhältnissen auswirken. Die Leute müssen etwas spüren von dem ewigen Evangelium, das alle Zeiten beherrscht und auch noch heute seine Kraft und Segenswirkungen zeigt, daß noch heute das Wort gilt: „Jesus Christus gestern und heute. Derselbe auch in Ewigkeit.“ Petrus und Paulus haben Männerpredigten gehalten. „Ihr Juden, liebe Männer,“ so beginnt Petrus seine Pfingstpredigt. „Ihr Männer von Athen“, so beginnt Paulus seine Predigt auf dem Marsplatz.

Seid stark! Werdet stark! Die Zeiten sind ernst; und manch einer unter uns, der in schwieriger Gemeinde arbeitet, steht vielfach allein und verlassen. Gewiß soll ein Amtsbruder am andern Halt haben. Aber um andern Halt zu geben, muß man selbst Halt haben. Kein Stand wie der unsere bedarf so der persönlichsten, ureigensten Festigung wie der geistliche Stand. Hier bedarf es auch der gebiegeinsten Ausbildung und Weiterbildung. Wir müssen hindurch durch die Zweifel der Zeit. Wir müssen uns selber hinaufarbeiten auf den Felsen, der nimmer wankt und bricht. Wir müssen an uns arbeiten. Ein Geistlicher kann nie genug lernen. Er muß seine Bibel inwendig und auswendig kennen. Gerade um den falschen Anschuldigungen der Kirche durch den Unglauben und der Landeskirche durch die Sekten wirksam begegnen zu können, müssen wir unsere Bibel durch und durch kennen, müssen wir allen Einwendungen unserer Zeit mit heiliger Geistesgegenwart entgegenreten können: „Es steht geschrieben“. Gerade der Uebersetzer der Bibel hat uns gezeigt, wie notwendig das Bibelstudium ist, wie die Pflege der Wissenschaft überhaupt. Gründliche wissenschaftliche Bildung ist eine Hauptforderung der Reformation. Gerade vom Geistlichen wird ein hohes Maß von Wissen verlangt. „Daß er imstande sei, in der gesunden Lehre ebenso zu ermahnen, wie die Widersprechenden zu überführen“ (Tit. 1, 9). Aber das Höchste bleibt doch die Gemütsbildung, wie Paulus das im Hohenlied der Liebe im 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes zum Ausdruck bringt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelnungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.“

Darum die letzte Forderung unseres Schriftwortes, ohne die all unser Wirken umsonst ist, lautet: „Alle eure Dinge lasset in Liebe geschehen!“ Schließlich muß unser ganzes Wirken herausgeboren werden aus dem: „Mich jammert des Volkes“, und dem: „Die Liebe Christi dringet uns also“.

Wir sind nicht Herrscher über die Gemeindeglieder, und sie sind nicht unsere Diener. Wohl aber hat uns der Herr gelehrt, in ihnen unsere Brüder und Schwestern zu sehen. Wir aber sollen Diener sein. Diener mit brennendem Herzen, die wirklich ihre Gemeinde fördern und den einzelnen Retter, Bewahrer, Berater und Wegweiser zum Himmel sein sollen. Dann sollen wir auch lernen vom großen Seelsorger, der uns im Gespräch mit Nikodemus zeigt, wie wir dem Gebildeten, im Gespräch mit der Samariterin, wie wir mit dem armen, gefallenen Menschen reden sollen. Immer aber sollen wir eins im Auge haben: Wir sind Diener des Herrn. Zu ihm zu führen ist unsere Lebens-

aufgabe, unsere Lebensfreude, unser Lebensglück. Groß ist die Arbeit. Aber der Segen des Herrn ist dem treuen Arbeiter gewiß. Darum nicht verzagt: Wachtet, stehet im Glauben, seid männlich, seid stark. Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen. Amen.

Neues vom Kanaltunnel.

(Tunnel oder Brücke zwischen England und Frankreich? — Bohrversuche und ihr Resultat — Politische Bedenken — Denkschrift des englischen Parlaments — Der Zugverkehr im Tunnel — Kosten der Anlage.)

(Nachdruck verboten.)

Das Projekt eines Tunnels zwischen England und Frankreich unter der Meeresenge von Calais ist nicht neu; auch der Plan, eine große Brücke über den trennenden Meeresarm zu spannen, tauchte bereits Anfang des vorigen Jahrhunderts auf. Als erster versuchte der Franzose Mathieu, den Kaiser Napoleon für ein Tunnelprojekt zu gewinnen; er schlug vor, zwei Gänge unterhalb der Meeresenge zu graben, von denen der eine die Fahrstraße bilden, der andere zur Entwässerung dienen sollte. Den Verkehr sollten Vorspannpferde besorgen; denn an Eisenbahnen war damals nicht zu denken. Napoleon verhielt sich diesem Plan gegenüber sehr skeptisch und lachte den Projektmacher aus. Etwa vierzig Jahre später begeisterte sich der hervorragende Ingenieur Thomé de Gamond, ebenfalls ein Franzose, für die Idee und arbeitete mit großer Sorgfalt das Projekt einer französisch-englischen Tunnelbahn aus. Dank seiner Energie und Ausdauer kam diese Idee nicht mehr zur Ruhe, bis sie im Laufe der letzten Jahre eine immer deutlicher ausgeprägte Gestalt gewonnen hat.

Auf die Anregung Gamonds hin ließen die Bahngesellschaften, deren Gleise in Calais und Dover münden, im Jahre 1856 Bohrversuche anstellen, um den Untergrund geologisch zu untersuchen. Der Tunnel unter dem nur 53 m tiefen Meeresarm würde durch eine aus grauer Kreide bestehende Erdschicht führen, die für Wasser gänzlich undurchdringlich ist und für die Durchbohrung ein verhältnismäßig weiches Material bietet. Für die Anlage eines Tunnels liegen also die Verhältnisse äußerst günstig. Wenn trotzdem immer wieder die Frage erwogen wurde, ob nicht eine Brücke oder eine Trajektverbindung dem Tunnelprojekt vorzuziehen sei, so ist es nur darauf zurückzuführen, daß man vor 50 Jahren noch nicht genügend Erfahrungen im Tunnelbau besaß. Heutzutage ist diese Frage endgültig zugunsten des Tunnels schon aus finanziellen Gründen entschieden. Abgesehen von der Bohrarbeit würde die moderne Technik auch leistungsfähige Einrichtungen für genügende Ventilation beim Bau und dauernde Belüftung während des Betriebes herstellen können. Wenn die im Jahre 1882 in Angriff genommenen Tunnelarbeiten von der englischen Regierung wieder untersagt wurden, so geschah es lediglich mit Rücksicht auf politische und militärische Bedenken. Diese Befürchtungen sind heute als absurd abgetan; denn nach Ansicht eines englischen Generals braucht man zum Transport eines feindlichen Armeekorps von 30000 Mann 140 Eisenbahnzüge mit 7000 Wagen und eine solche Masse kann nicht unbemerkt durch eine enge und leicht zu bewachende Passage geschafft werden.

Da der Kanaltunnel für den englisch-französischen Verkehr die größten Vorteile bietet, ist jetzt angesichts der günstigen politischen Konstellation zwischen beiden Ländern der alte Plan mit voller Sympathie und Einmütigkeit

auf beiden Seiten wieder aufgegriffen worden. Nicht allein die Zeitungen beider Länder, sondern auch die Handelskammern und Parlamente treten für die baldige Ausführung des Projektes ein. Am 5. August empfing der englische Ministerpräsident eine Abordnung des Parlaments, die eine Denkschrift überreichte und die Regierung um kräftige Förderung des Tunnelprojektes ersuchte. Nach dem Plan, den Ingenieur Edward Watkins entworfen hat, sollen zwei eingleisige Paralleltunnel von je 36 km Länge in einer Tiefe von 50—60 m unterhalb des Wasserspiegels gebohrt werden; ihre Ausführung würde sieben Jahre in Anspruch nehmen und 320 Millionen Mark kosten. Man rechnet mit einer Million Fahrgäste im Jahr bei einem täglichen Verkehr von 40 Personenzügen und ebensoviel Güterzügen. Das anzulegende Kapital ist bei dem großen Interesse für den Tunnel leicht aufzubringen; es würde sich im ersten Jahr schon mit vier Prozent, später mit fünf bis sieben Prozent verzinsen. Der Zugverkehr im Tunnel wird durch elektrische Lokomotiven betrieben. Da die Spurweite der englischen und französischen Bahnen dieselbe ist, können Güterzüge ohne Umladungen zwischen den Industriestädten beider Länder verkehren. — Nach Ueberwindung aller noch vorliegenden Schwierigkeiten dürfte es der Technik wiederum einmal beschieden sein, nicht allein einen wichtigen Weltverkehrsweg, sondern auch ein Werk des Friedens und der Zivilisation zu schaffen.

Vermischtes.

Eine babylonische Lesart der Sintflut.

Dr. Arno Boebel ist es neuerdings gelungen, die Inschrift jener Tafel zu entziffern, die vor mehreren Jahren in Nippur von einer Forschungs Expedition, die die Universität von Pennsylvanien entsandt hatte, ausgegraben worden ist. Die Inschrift enthält eine babylonische Variante der Geschichte der Schöpfung und der Sintflut. Der Bericht, dessen Abfassung man in die Zeiten Abrahams setzen dürfte, deckt sich in vieler Hinsicht mit dem in der Bibel gegebenen, weicht aber insofern von diesem ab, als nach der babylonischen Erzählung der erste Mensch von einer weiblichen Gottheit, namens Nintu, erschaffen wurde, und die Schöpfung der Erde der des Menschen folgte. Der Noah der Bibel erscheint in dem Bericht der Tafel unter dem Namen Ziu-gibda. Als die Götter über den Grund wird nichts weiter berichtet — sich dafür entschieden hatten, die Menschen zu vernichten, unterrichtete einer von ihnen Ziu-gibda von der bevorstehenden Katastrophe. Dieser baute darauf eine Arche, in der er, genau wie in der Bibel berichtet wird, seine Angehörigen unterbrachte. Nach dem babylonischen Bericht dauerte der Regenfall indessen nur sieben Tage, statt der vierzig, von denen die Bibel erzählt. Als sich die dunklen Wolken verzogen hatten, öffnete Ziu-gibda das Dach seiner Arche und „ließ das Sonnenlicht in die Arche fallen“. Und nachdem sich die Wasser verlaufen hatten, betete Ziu-gibda, wie der Bericht besagt, mit „lauter Stimme zu den Göttern“, und opferte einen Ochsen, ein Schaf und etwas mit „einem großen Horn“. Dank der Vermittlung Nintus verziehen die Götter den überlebenden Menschen und verliehen ihnen die Unsterblichkeit, die sie vor der Flut nicht besessen hatten. Ziu-gibda selbst wurde nach dem Bericht der Tafel

nach einer Insel im Persischen Golf geführt, wo er in einer Art Paradies lebte. Obwohl die Tafel nur an die sieben Joll in der Quere mißt, war es den alten Babyloniern dank ihrer Kurzschriftsprache möglich, darauf den langen Bericht unterzubringen. Bruchstücke der Tafel fehlen noch, es besteht indessen die Hoffnung, diese fehlenden Teile bei weiteren Nachgrabungen noch zu finden. Was die Frage der Religion anbelangt, so erfahren wir aus dem Tafelbericht, daß die beiden größten Götter Anu und Eniel hießen. Nachdem Nintu den Menschen erschaffen hatte, gründeten die Götter sieben Städte, und einer von ihnen stieg zur Erde herab, um auf dieser zu herrschen. Aus der angegebenen Liste der Städte erfieht man weiter, daß die Namen der anderen Götter Nudimmab, Bad-Nigar, Pabelharzag, Samas und Schuruppak waren, da die Städte nach ihren Gründern genannt wurden. Die Menschen wurden von den Göttern nach ihrer Haarfarbe die „Schwarzhaarigen“ genannt. Als interessante Angabe des Berichtes darf ferner die Mitteilung gelten, daß die von den Göttern gegründeten Städte nicht alle durch die Sintflut zerstört wurden, sondern daß einige bis in historische Zeit hinein bestanden haben.

Rätsellecke.

Silbenrätsel.

Aus folgenden Silben: bruch — chen — da — dar — der — di — ei — ei — er — er — fel — go — gras — il — fu — la — len — ma — ma — ne — nel — nes — ni — now — o — pe — plo — ril — ro — ros — see — si — te — ti — ti — tie — tis — trom — tus

sind dreizehn Wörter zu bilden, die folgendes bedeuten: 1. berühmten italienischen Tonkünstler der Vergangenheit, 2. deutsches Gebirge, 3. berühmte Meerenge, 4. vegetabilisches Meeresprodukt, 5. furchtbaren Tropenbewohner, 6. europäisches Herrscherhaus, 7. weiblichen Vornamen, 8. kleines Raubtier, 9. Musikinstrument, 10. römischen Kaiser, 11. große Kunst, 12. süße Speise. 13. sehr fruchtbaren Landstrich in Deutschland. — Stellt man diese Wörter in der richtigen Reihenfolge untereinander, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen den Anfang eines bekannten Liedes aus der Zeit des deutschen Befreiungskampfes von 1813. (Auflösung folgt im nächsten „Sonntags-Boten“.)

Logogryph.

Mit M wird's im Sommer dich tüchtig oft plagen,
Mit L laß dir's nimmer im Wissen nachsagen,
Mit T sollst du's nimmer im Herzen je tragen.

MPH — PHH — PHH

Auflösung des Silbenrätsels aus dem letzten „Sonntags-Boten“.

Zauberei
Unsin
Maßstab
Alexandra
Napoleon
Trinidad
Ulme
Ammern

Zu Mantua in Banden.

Berantwortlich für die Schriftleitung: Carl Bernh. Ott. — Druck und Verlag: C. Bernh. Ott, Zwönitz.